

Neuheiten auf dem Berliner Filmmarkt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 14

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neuheiten auf dem Berliner Filmmarkt.

(Originalbericht des „Kinema.“)



Der große, ernste, dramatische Spielfilm überwog bei weitem bei allen Vorführungen, die für die diesmalige Besprechung in Betracht kommen. Es gibt das zu denken, ohne daß man die Frage heute zu entscheiden braucht, inwieweit das Publikum damit zufrieden ist. Jedenfalls aber boten die neuen Filme durchweg den Eindruck mehr oder weniger gelungener künstlerischer Taten.

Das neutrale Ausland bescherte uns zwei Gaben. „Um ihre große Liebe“ heißt der spanische Film, der in den „Union-Theatern“ aufgeführt wird (Imperial-Film). Ein zweifellos interessantes Motiv, nämlich die Liebe des alternden gelähmten Mannes zu der schönen Erzieherin seiner Tochter. Aber erst wenn diese selbst verheiratet sein wird, will die berückende Schöne dem kranken Mann die Hand reichen. Sie verliebt sich in den Bräutigam des jungen Mädchens, umstrickt ihn mit dem ganzen Reiz ihrer Erscheinung und ihres Wesens, und als dieser, erwachend aus dem Rausch, sie von sich weist, greift sie zu den verwerflichsten Mitteln, ihre Nebenbuhlerin aus dem Leben zu schaffen. Bis dann endlich doch das Bewußtsein ihres verderblichen Handelns erwacht und sie sich selbst den Tod gibt. — Die Handlung, in deren Mittelpunkt dieses glutvolle Weib steht, die nichts weiter kennen kann als grenzenlos hingebende Liebe, verführt zu leicht, Szenen zu bringen, die schauerromantischen Anstrich haben. Es muß aber ausdrücklich hervorgehoben werden, daß mit großer künstlerischer Vollendung alles vermieden ist, was in dieser Beziehung irgendwie verletzen könnte. Im Gegenteil, man ist gebannt und fühlt sich in den Netzen dieser bis zur Ekstase liebenden Frau. Allerdings ist die in ihrer Heimat überchwänglich gefeierte Darstellerin der Hauptrolle, Yona Bartelana, eine Schauspielerin von außergewöhnlichen Vorzügen. Die schöne Figur, das ausdrucksvolle Gesicht, in dem ein paar feurige Augen sprühen, sind Vorzüge, die sich mit dem großen Darstellungsvermögen zu außergewöhnlicher Wirkung vereinigen. Die spanische Landschaft, in die die Szenen gestellt sind, erhöht durch ungewöhnliche Reize diese Wirkung.

Das „Marmorhaus“ brachte einen amerikanischen Film „Es ist eine alte Geschichte...“ (Einstein-Film). Mit ist die Geschichte von dem Weibe, das der Mann um seinen Beruf vernachlässigt, und das zu einem andern Manne in Liebe getrieben wird. Hier ist es der Priester, der seinen Mitmenschen hilft, und in eine abgelegene Gegend übersiedelt seines Berufes wegen. Die Frau verläßt ihn und ihr Kind, verlebt eine glückliche Zeit an der Seite des andern und kehrt endlich arm und unglücklich zurück, wo sie sehen muß, daß ihr erster Mann gerade eine andere geheiratet hat. Aber sie sühnt ihr trennloses Leben dadurch, daß sie bei einem Brande unerkannt ihr eigenes Kind vor dem Flammentod rettet. Jener Mann

aber, den sie einst verlassen hat, drückt ihr die Augen zu. — Ein Film, der mit amerikanischen Maßen gemessen, nur Größe kennt, Größe im Handeln des Predigers, Größe in seiner Aufgabe, Größe in den sensationellen Szenen wie bei Grubenbrand und schließlich auch Größe in der Ausdehnung. Es wird versucht, moralisch zu wirken, zweifellos ein Beginnen, das nicht von der Hand zu weisen ist. Die amerikanischen Originalszenen erregen ebenso Interesse wie das Spiel, besonders des Priesters, bedeutend ist. — Das Programm brachte sonst noch ein aufregendes Stück „Das Wettrennen der Prärie-posten“, (Einstein-Film), halbsbrecherische Fahrten, bei denen nicht nur den Pferden, sondern auch den Zuschauern der Atem ausgeht, und einen neuen Hänchen-Film „Hänchen als Lebensretter“ (Einstein-Film), entzückende Kinder Szenen.

In dem Drama „Der Weg zum Reichtum“ (Eiko-Film) ist mit großen dramatischen Steigerungen das Schicksal der jung verheirateten Zigeunerin geschildert, deren Sucht nach Glanz und Reichtum sie von ihrem Mann treibt, deren Sinne und Herz von dem feudalen Grafen nur eine Zeitlang betört werden, und die dann zurückkehrt in Armut, aber auch in das alte Glück, das sie bei ihrem Manne und ihrem Kinde nun findet. — Ohne Unwahrscheinlichkeiten, in folgerichtiger Entwicklung zieht die Geschichte an uns vorüber. Sie bringt hübsche, bewegte Szenen aus dem Vagantenleben, die wir immer wieder gerne sehen, besonders wenn sie lebendig sind. Wenn dann noch einige menschlich-rührende Momente erscheinen, sind alle Vorbedingungen für den Erfolg erfüllt. Das um so mehr, wenn die führende Rolle von einer erstklassigen Künstlerin gespielt wird. Die Rolle der Zigeunerin ist für Heda Vernon geschrieben, die sie durch ausdrucksvolles Spiel selbst in den gegensätzlichsten Szenen voll erschöpft. Der Regisseur Moezt hat das weitere getan, den Film in jeder Weise künstlerischen Ansprüchen genügend zu machen. Dem Publikum des „Mozart-Saales“ wurde eine besondere Ueberraschung zuteil, insofern, als nach dem ersten Akt die bekannte und beliebte Heda Vernon in eigener Person eine kurze Ansprache an „ihre lieben Kinofreunde“ hielt. — Eine weitere Ueberraschung wurde dem Publikum dadurch bereitet, daß in dem zweiten großen Film des Abends, in dem von uns schon gewürdigten Film „Doktor Satanjohn“ von Edmund Edel (Gros-Film) die Darstellerin der Hauptrolle, die Tänzerin Jo Varte, persönlich entzückende Proben ihrer großen Tanzkunst zeigte. Auch diese Künstlerin wurde mit Beifall überschüttet. Das Programm brachte außer den Meisterschen Kriegsberichten noch „Norwegische Naturbilder“ (W.R.-Film).

Der schon vor längerer Zeit angekündigte Film „Die Versorgung unserer Feldtruppen“ (Hane-wader und Scheler) wird jetzt im „Tautenzien-Palast“ durchgeführt und erregt beim Publikum berechtigtes Erstauen. Wir sehen auf dem Film, wie im Münchner Schlachtviehhof für einen Teil der deutschen Truppen gesorgt wird. Das Leben und Treiben beim Einliefern des Viehes, die Verarbeitung, Versendung des Fleisches geben uns einen un-

gefährten Begriff von den Unsummen, die zur Speisung der tapfern Truppen notwendig sind, sie geben uns aber auch das Gefühl der Ruhe, wenn wir sehen, wie für die Krieger gesorgt wird. Der Film ist ein wertvolles kriegsgeschichtliches Dokument und verdient als solches die Hochachtung und Verbreitung. — Die „Neuen Lichtspielereien“ von Otto Dely (Union-Film) bringen wieder reizende Sachen. Dieses Mal sind es Tierfabeln, die herzliches Lachen erregen. Wirklich famose Trick-Filme. Der große Film des Abends heißt „Das Spiel ist aus“ (Atlantico-Film), den wir schon früher besprochen. Das Publikum steht im Banne der ernstesten, aus dem Leben gegriffenen Handlung und bewundert das Spiel Alfred Abels und der Tatjana Irvah, Claire Präz-Donath und Helene Hörmann.

Der Film „Prinzessin Herzeleid“ (Nordische Film Co.) stellt Rita Sacchetto Aufgaben, die ihrer Individualität ganz besonders liegen. Sie gibt die arme Grafentochter, und nimmt, um die Familie vor Sorgen zu bewahren, die angebotene Fürstenkrone, für die sie den geliebten Vetter verliert. Schwer krank aus dem sonnigen Süden zurückkehrend, haucht dieser seine Künstlerseele in ihren Armen aus, aber auch der Fürst stirbt durch einen Unglücksfall. Prinzessin Herzeleid geht in das Kloster . . . Das Publikum der „Kammerlichtspiele“ war tief ergriffen, und man gewahrte eine Stimmung, wie sie selten im Kino zu finden ist. Die Geschehnisse greifen tief ans Herz und werden uns durch hervorragende Künstler übermittelt. Eine gleichwertige Kraft wie Rita Sacchetto, die wieder blendend aussah, blendend in ihrem Glück, blendend in ihrer Trauer und Entfugung, ist Anton Verdier, der den unglücklichen Liebenden spielte. Prachtvolle Landschaftsbilder, stilvolle Interieurs, hübsche Emblemezenen und eine erstklassige Photographie zeugen von erlesenem Geschmack. — „Reservist Pannemann“ (Rational-Film), der bekannte köstliche Lustspielfilm, erzielte einen großen Heiterkeitserfolg.

Der neue Film „Ein psychologisches Rätsel“, ein mystisches Erlebnis in vier Abteilungen, verfaßt und inszeniert von W. Karfiol (Rational-Film) behandelt eingehend besaffend. Es ist festgestellt, daß Personen, die durch irgend einen Unglücksfall, durch einen Schreck oder Ähnliches das Gedächtnis verloren haben, es wiedererlangen können. Und zwar dadurch, daß man in ihnen die Erinnerung an die Vergangenheit erweckt, wenn man sie wieder an die Stellen ihrer frühern Wirksamkeit, ihres frühern Aufenthaltes führt und sie in die alte Umgebung bringt. Hier handelt es sich um einen ungarischen Grafen, der nach der Hauptstadt gefahren ist, um eine Erbschaft abzuheben. Bei der Rückfahrt stürzt er in der Schlaftrunkenheit aus dem dahinsausenden Zuge und bleibt in der Nähe der Böschung liegen. Erst nach geraumer Zeit kommt er zu sich, hat aber sein Gedächtnis verloren und irrt nun planlos umher. Bauern nehmen ihn auf und beschäftigen ihn. Dem Privatdetektiv, den die Gräfin beauftragt, nach ihrem Manne zu forschen, fällt seine eigene Ähnlichkeit mit dem Verschwundenen auf, und er gibt sich selbst für den zurückgekehrten Grafen aus. Der jungen Frau fällt aber sofort so manche Eigentümlichkeit an ihm

auf, auch spielt er die Violine bei weitem nicht mit so großer Meisterschaft wie früher. Der Polizeidetektiv, den die ganze Angelegenheit besonders interessiert, findet endlich den rechten Grafen, der immer noch bei sich das abgehobene Geld trägt und dadurch sogar in den Verdacht gerät, sein eigener Mörder zu sein. Es gelingt dem scharfsinnigen Beamten, den Grafen wieder an seinen frühern Wohnort und auch in die Nähe der Gräfin zu bringen, u. nun erwacht endlich die Erinnerung, bis der Graf durch die Pflege seiner Gattin ganz geheilt wird. — Der Film hat große Vorzüge. Eine Handlung, die ein wissenschaftliches Motiv anregend und spannend zeigt, die zum Nachdenken reizt, die außerdem aber noch dem Publikum Konzessionen macht, insofern als sie uns den geistigen Kampf zweier Detektivs bringt. Also gewiß doch eine Fülle von bedeutamen Erscheinungen. Besonders wirkungsvoll ist es, daß die Handlung in Ungarn spielt, wodurch Gelegenheit gegeben ist, daß wir Einblick in das originelle Treiben und Leben in der Puszta gewinnen. Auch sämtliche Mitwirkenden, sowohl die Träger der Hauptrollen als auch die Menschen in den Massenszenen, sind alle Ungaren. Es ist begreiflich, daß wir Szenerien von herückender Schönheit zu sehen bekommen. Die Sensation, der Sturz aus dem Eisenbahnzug, ist noch ein besonderer Effekt für sich. Kurzum: wenn der Film vor der Doffentlichkeit erscheinen wird, dann wird man über ihn als eine außergewöhnliche Erscheinung viel sprechen.

Der nummehr von der Zensur freigegebene Detektiv-Film „Wer wars“ (Deutsche Mikroskop- und Biograph-Film) stellt eine Frage, die eine so verblüffende Antwort findet, daß man aufatmet. Der tot aufgefundenene Brillantenhändler ist nicht ermordet worden, sondern er hat sich nach einer erregten Unterredung mit seinem Sohne selbst den Tod gegeben. Der Vater wollte einer hochstehenden Persönlichkeit einen falschen Schmuck für teures Geld verkaufen, der Sohn erfährt von dem Plane und will nicht zugeben, daß der väterliche Name später mit Unehre genannt wird. Der Sohn kommt in den Verdacht als Mörder und nun beginnt hinter ihm eine Jagd mit atemraubenden Momenten. Nicht abgebrauchte Mittel, sondern durchwegs neue gute Ideen. Die Unschuld stellt sich heraus und die Gesellschaft, in der der Sohn eine Rolle spielt, nimmt ihn wieder auf. — Der Gedanke — dieser in rasendem Tempo dahineilenden Handlung, die, ich wiederhole, mit großem Geschick neue Detektivtricks anführt — aus edlen Motiven heraus, das Odium des Mordverdachts auf sich zu laden, ist ebenso neu, wie er wirksam ist. Es wird äußerst realistisch gespielt, und nicht einen Augenblick läßt die Spannung dadurch nach. Den Detektiv gibt Rudolf Klein-Rhoden, den Sohn und dessen Gattin geben Louis Ralph und Beatrice Altenhofer. Argus.

